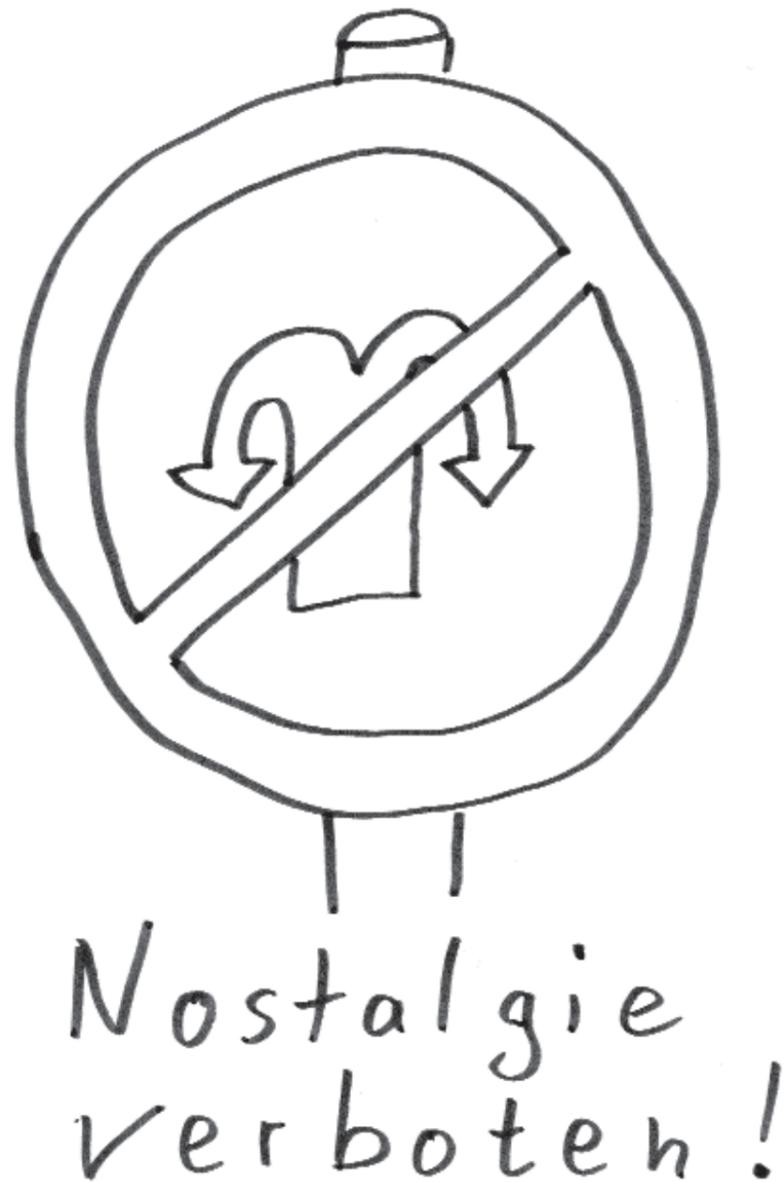


Jens Kassner

Eine Party wie jede, bloß weniger Kohlensäure

*Klassische Erzählung,
angereichert durch
fünf neue Verkehrsschilder
und eine Originalbeilage:*

.....



Eventuell könnte ich damit anfangen, daß mir auffiel, wie nervös die Dachrinnen zuckten, was sie donnerstags eigentlich nie tun. Oder besser damit, daß die Wolken wie Gangschaltungen von 28er Herrenrädern ohne Garantie aussahen, oder damit, daß mir die Hausnummer nicht mehr einfiel, wo die Party steigen sollte. Die Einladungen fand ich nicht. Eigentlich wollte ich auch gar nicht, wurde aber dann, da es und so. Schließlich gings um die Sache.

Aber damit war immer noch nicht geklärt, wo denn nun die Einladungen waren. So beschuldigte ich vorbeugend Anabell, die diese Anklage von sich wies, ohne ihren Anwalt zu konsultieren. Doch ich bin mir nicht ganz sicher, ob es sich lohnt, das alles zu erzählen. Ganz sicher bin ich mir nicht. Nicht ganz. Aber schließlich gings um die Sache. Als ich einen der lindgrünen Feuermelder sah, der mich versonnen angrinste, fiel mir plötzlich ein, was mit den Einladungen los war. Die Trottel hatten vergessen, sie auf ameisenresistentes Papier zu drucken. Also aufgefressen, einfach aufgefressen.

„Dein Schlips hängt schief!“ nörgelte Anabell. Außerdem gefielen mir die Häuser in dieser Straße nicht, sehr blasig. Wahrscheinlich zuviel Hefe. Beruhigend war nur, daß wir uns auf einer Protokollstrecke bewegten, die stets sehr gut kontrolliert wird. Ab und zu hob sich ein Gullydeckel sanft an, Stirn und Augen wurden für Sekundenbruchteile sichtbar, dann schloß sich der Deckel wieder genauso sanft. Zum Glück hatten wir schon die grünen Prägungen auf den Kennkarten. Erst einen Tag zuvor war mein Kollege einer Zwangsimpfung zugeführt worden, da er sich ohne grüne Prägung auf einer Protokollstrecke bewegte.

Aus den Wolken, die nun schon beachtlichen Gepäckträgern glichen, fielen erste schwere Tropfen einer farblosen Flüssigkeit aufs Pflaster. Leise zischend fraßen sie narbige Löcher in die granitene Steine. Vor allem der Glimmeranteil ist wenig widerstandsfähig. Schade eigentlich.

Wir hatten den Bitterfelder Weg erreicht, und mir fiel auch die Nummer wieder ein. Bitterfelder Weg 59. Ein Haus in den düsteren Farben des Abendstils, nur wenig aufgelockert durch frische Innereien.

Da an der Haustür weder eine rosa Klingel noch eine schwarze Klinke zu sehen waren, puhlte Anabell mit dem Zeigefinger im Schlüsselloch herum und weitete es langsam auf Vierpfundbrotgröße. Allmählich wurde es feucht. Sie schlüpfte hinein. Ich stopfte nach und dehnte das Loch dabei auf die Größe eines Zwölfpfundbrotes, so daß auch ich mich durchschlängeln konnte. Nur die borstigen Haare an der Öffnung störten. Hier würde *EVA pre and after shave* helfen.

Am Garderobenständer im schummrigen Vorraum hingen schon mehrere Diktiergeräte, ein nachgenutztes Kondom weiblichen Geschlechts, mehrere Präsi-

dentembilder und eine Makrelenfiletkonserve, auch einige gute Vorsätze waren dabei. Anabell hängt ihre Folklore-Strapse dazu und ich entledigte mich meiner unbewältigten Vergangenheit. Aber ich bin mir nicht so sicher, ob das von Interesse ist. An der Hallenbar saß ein äußerst reizendes Pin-up-Girl auf einem großrundgestrickten Barhocker. Leider hatte sie schon ziemlich viele Stecknadellöcher. Ich setzte mich neben sie und säuselte:

„Bitte geben Sie mir eine Blöße!“

„Oh, ich habe gerade keine bei mir.“

Die Scham trieb ihr eine pistaziengrüne Färbung ins Gesicht. Das erregte mich sehr, und ich nahm geich einen Abdruck davon.

„Möchten Sie noch einen Dialog?“ Ihre Antwort ist in der Stenomitschrift verlorengegangen. Doch ich erinnere mich, daß sie eine Halskette aus B 64-Formularen (nicht abgestempelt!) trug. Schnell konnte ich noch vier davon unterschreiben, dann ließ sie mich mit der Bemerkung „Ihr Schlips hängt schief!“ stehen. Gleich darauf verlor ich auch Anabell aus Augen und Ohren, nur ein Hauch verbrannten Gummis hing noch im Raum.

Die Treppe zum Obergeschoß machte einen revisionistischen Eindruck. So hielt ich mich noch eine Weile in der unteren Halle auf, die dem Laderaum eines fliegenden Wals (mit Innen-WC) ähnelte. Überall entkleidete Lianen.

Negativ fand ich natürlich, daß die Kellner und Barmixer gerade eine Zivilschutzübung durchführten. Zwar war es beeindruckend anzusehen, wie sich die beiden Hundertschaften geschickt Molotow-Coctails in Kunstflugfiguren zuwarfen, doch wurde die Bedürfnisbefriedigung dadurch erheblich beeinträchtigt. Also begnügte ich mich damit, den mit hübschen Tüllgamaschen an den Fußknöcheln bekleideten Ballettmädchen zuzusehen, die ihre äußeren Lungenflügel im Sechsstakt schwenkten, wobei besonders die Synkopen gut zur Wirkung kamen.

Das Schwein Gryllus ließ sich neben mir auf einem Barhocker nieder und furzte gedankenvoll vor sich hin. Dann meinte es:

Ich bin, also sollte ich denken.

So hätte es Max Weber auch ausgedrückt.

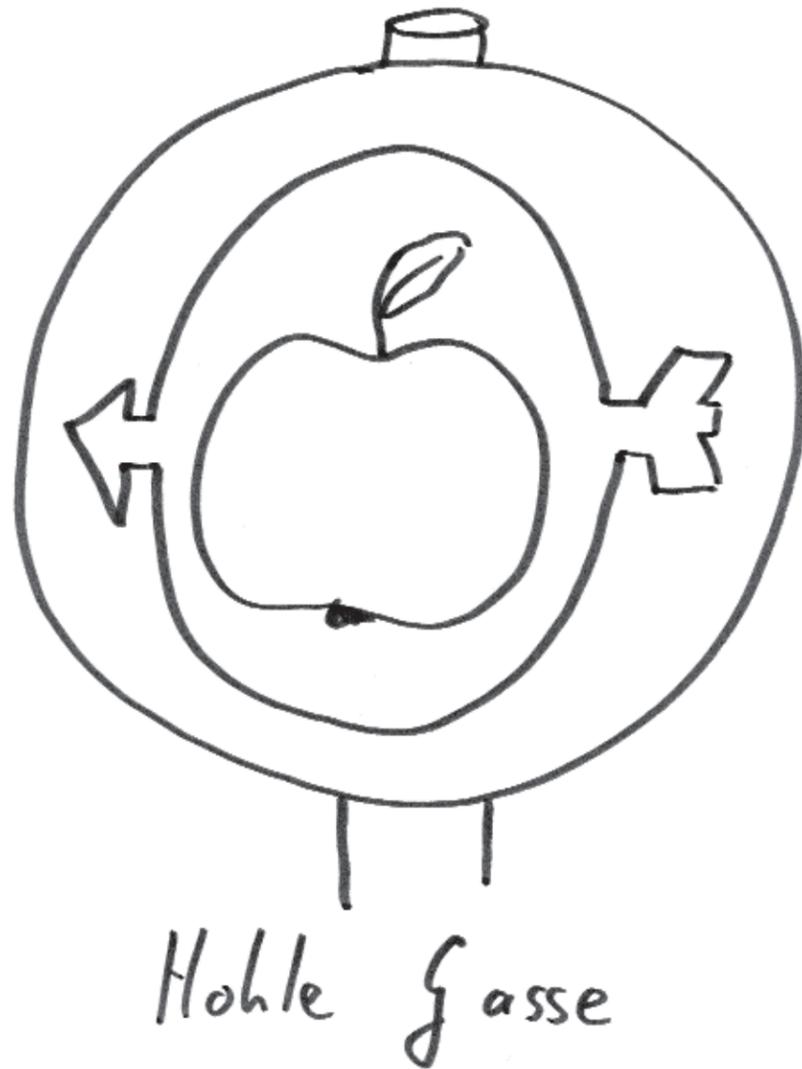
Bei der ersten Hundertschaft hatte es einen tragischen Unfall gegeben. Einer der Barmixer hatte vorschriftswidrig sein funkenabweisendes Livre abgelegt. So war es zu einer Explosion gekommen, durch die der Keeper erst im Raum, dann in Lebensgefahr schwebte. Verröchelnd, mit gebrochenem Blick, sagte er mir: „Ihr Schlips hängt schief!“ Seine letzten Worte. Der Hundertschaftsführer bat alle Anwesenden, den Vorfall zu quittieren und versprach dafür jedem einen Manhattan. Daraus wurde aber wegen des niedrigen Grundwasserspiegels nichts.



Aus schlecht verheilten, grindigen Rißwunden an den Hallenwänden sickerte der berühmte Trauermarsch von Chopin, geconvert von den Beach Boys. Die Kameraden des verunglückten Barkeepers hatten seine Überreste in einen verchromten Cocktailshaker zusammengetragen und ihn einfühlsam in eine mit schwarzem Flor verhängte Tiefkühltruhe versenkt, auf der in ultravioletter Leuchtschrift stand:

*Geschüttelt
für alle Ewigkeit,
immer in süffiger
Erinnerung*

Der Trauermarsch sammelte sich am Boden zu dünnen Rinnsalen, die schließlich in der Kanalisation verschwanden. Hinter dem siebenten Pausenzeichen des zweiten Satzes tauchte Anabell wieder auf. Sie hatte bis auf den Asteroidengürtel alles abgelegt, wodurch die Siebdrucke auf ihren Brüsten (Donald Duck, Mickey Mouse) gut zur Geltung kamen.



Es gefiel mir jedoch nicht, daß sie so herum lief, denn sie hat kälteempfindliche Hämorrhoiden. Eindringlich bat sie mich aber, doch auch endlich nach oben zu kommen. Schließlich ginge es um die Sache.

Mit der Treppe war es genauso, wie ich befürchtet hatte. Wenig sichere Griffe. Glücklicherweise konnte ich mich einer Seilschaft anschließen, die zügig vorankam. Gekonnt stemmte der Vorsteiger im glischigen Kamin. Ich geriet mit meinem Sicherungspartner ins Gespräch. Er hatte eine angenehme Albrecht-Dürer-Stimme und erzählte mir vertraulich, daß er einen Kurzwarenladen betrieb (Kurzschlüsse, Kurzgeschichten, Kurzzüge, Courts-Mahler).

An einer besonders exponierten Stelle mit schneidendem Nordwind mußte ich ihn sichern. Doch als er auf einer vereiterten Stufe ausschmierte, riß das Seil. Wir verabschiedeten uns schweigend von ihm. Leider war mir seine Zahnprothese zu groß. Der Vorsteiger füllte die Unglücks-Bestätigung in dreifacher Ausführung aus, trieb uns aber dann zur Eile an. Schließlich ging es um die Sache.

Als wir oben ankamen, stellte ich verwundert fest, daß Anabells Portrait bereits an der Bestentafel hing. Sie selbst stand in einer Gruppe Neuer Menschen, die nur leichte Verätzungen hatten.

Im Obergeschoß war wirklich eine Menge los. Beeindruckend vor allem die unentwegte Gruppenbildung, stets angemeldet und genehmigt. Personen wogten hin und her, hübsche Figurationen bildend. Das Detonieren von Granaten auf Halb-Playback wurde von stilvollem Maschinengewehrgeknatter (Maxim mit Wasserkühlung) begleitet. Wirklich eine Menge los. Gummistiefel wurden gratis verteilt. Ich schrieb mich in die Anwesenheitsliste ein.

„Du bist ein Blauer.“ sagte der Regulierungsposten zu mir, kaum hatte ich mich aus dem Karabinerhaken geklinkt.

„Wieso denn, das war ich noch nie!“

„Das würde ich an deiner Stelle nicht so steif behaupten. Bei den Prozessen könnte sich etwas anderes herausstellen.“

Ich wagte nicht mehr, zu widersprechen. Er band mir ein blaues Armband um den linken Bizeps, groß wie eine Sammeltasse ohne Goldrand. Ich sah, daß alle Gäste Armbänder trugen, blaue oder orange, mit Ausnahme der Einweiser, Kontrolleure, Regulierer und Denunzianten.

Angenagt vom Neid sah ich, daß Anabell sich ein oranges Band ergattert hatte, sicherlich mittels Stellung 236. Allerdings hatte sie es vom Arm abgestreift und ließ es ganz leger nur wenige Zentimeter weit zwischen den Hinterbacken vorkucken. Aber ich bin mir nicht ganz sicher, ob das von Interesse ist.

Als die ersten Sprechchorproben begannen, verzog ich mich in den rückwärtigen Teil des Saales, der in einer Hügelkette sanft ausschwang. Entsetzt stellte

ich fest, daß die dort konfigurierten Blauen ihre Armbänder vor Mund und Nase gebunden trugen. Es hatte sich nämlich ein Dioxinloch gebildet, so daß sie unter Entzugserscheinungen litten. Doch pflichtbewußt harrten sie auf ihren Kampfplätzen aus, bis sie weitergerückt wurden.

Das Skandieren der Sprechchöre klang lau durch den Raum. „Ho! Ho! Ho!“ klingen die ersten Übungsabschnitte, die aber schon bald in „Hoch die! Hoch die!“ übergingen. So fängt es immer an. Aber darüber wird ja stets ausführlich berichtet, also erspare ich mir weitere Beschreibungen.

An der Jukebox traf ich Maierbitt, einen Schriftsteller, den ich noch aus der Zeit kenne, als Simultandialoge üblich waren. Obwohl er jetzt seine Haare wie Maria Stuart (nach der Hinrichtung) trug, erkannte ich ihn sofort an seiner einmaligen Brille wieder, die dem Pink-Floyd-Doppelalbum *The Wall* verblüffend ähnelt. Überschwenglich begrüßte er mich mit dem Aufschrei:

„Dein Schlips hängt schief!“

„Du bist also auch da.“

„Klar, immer wenns um die Sache geht.“

„Und wie treibts dich zur Zeit?“

„Hervorragend! Ich arbeite jetzt ohne Selbstzensur.“

„Wie hast du sie denn abgeschafft?“

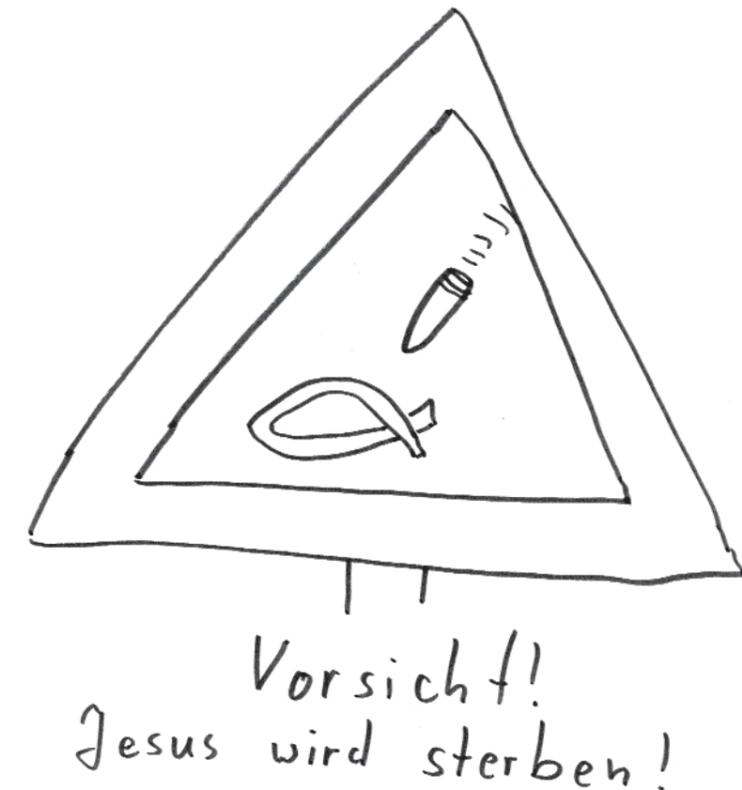
„Man sagte mir, ich solle darüber schweigen.“

An dieser Stelle wurden wir von einem Kontrolleur wenig wirsch getrennt, da Maierbitts Redezeit abgelaufen war. Die DIN-Gesichter um mich herum langweilten. Darum wollte ich mir eine kalte Platte am Musikautomaten auflegen. Doch der Saphir versank gleich im Schmalz.

Ich hatte wohl noch nicht erwähnt, daß Glühbirnen der Marke *Klops Liebling* den Raum in weiches, fruchtiges Licht tauchten. Sehr vorteilhaft wirkte das bei den aus Mitgliederbeiträgen finanzierten Ganzfigurenbildern führender Oranger der gegenwärtigen Legislaturperiode. Gleich daneben hatte man die prämierten Beiträge des Zeichenwettbewerbs zur Illustration der Heisenbergschen Unschärfe-Relation angepflanzt.

Ich weiß aber nicht mit letzter Sicherheit, ob das wirklich von allgemeinem Interesse ist.

Als ich noch beim Betrachten der Bilder war, setzten plötzlich Blechbläser ein. Kaum hatte ich mich fallengelassen, donnerten die Bleche auch schon über mir an die Wand, die sich sogleich mit Gänsehaut überzog. Ich robbte bis auf Höhe 173 ü.N.N. Dort war es ruhiger. Aber leider hatte man zu viele Stützpfeiler gero-det, so daß sich die Saaldecke senkte. „Scheiße“ sagte ich leise vor mich hin. Gryllus, das Schwein, rülpste behäbig und meinte:



Selbstgespräche sind die intimste Form der Kommunikation.

So ähnlich hätte es wohl auch Konfuzius gesehen.

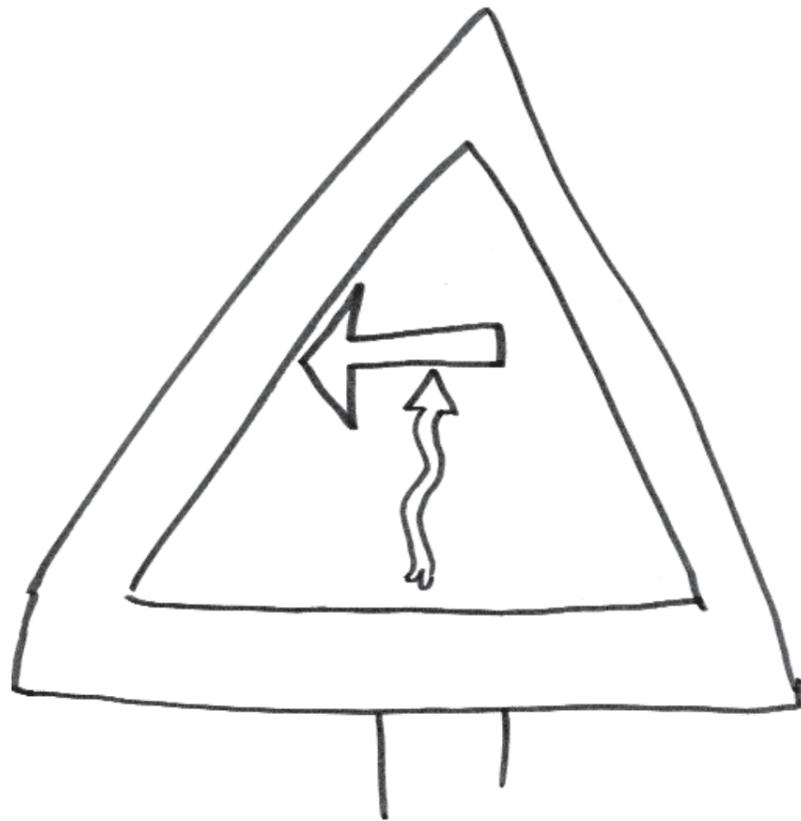
Kurz darauf traf ich Anabell wieder. Sie stellte mir ihre Freundin mit der Personalnummer 0184 vor, eine Hausfrau mit vielen Weichteilen. Sie lehnte an einem erigierten Schleuderasher a.D.

„Stell dir vor, die Ärmste hat gerade die dritte Geschlechtsumwandlung hinter sich.“

„Faszinierend.“

„Tut mir leid, daß ich ein wenig durcheinander bin. Ich muß meine Gefühle erst wieder umgruppieren. Beim ersten Mal hat es noch Spaß gemacht. Emotionales Neuland gewissermaßen. Aber nun hat man alles schon einmal durch. Kein Innovationswert mehr.“

Dabei streichelte sie (oder er?) unablässig den Schleuderasher a.D., der sich bedrohlich straffte und rötete.



Schönheit muß
warten!

„Aber warum machen sie dann immer wieder?“

Mit der Frage hatte ich was angerichtet. Sowohl Anabell als auch Es guckten mich an, als hätte ich versehentlich F 27 b-Anträge beidseitig ausgefüllt. Völlig perplex. Der Schleuderascher a.D. begann spürbar zu zittern.

„Wenn man den Schlips schief hängen hat, kann man sowas nicht ver...“

Ich hatte es kommen sehen. In kräftigen Stößen spie der Schleuderascher Zigarettenstummel, abgebrannte Streichhölzer, abgebrochene Fingernägel, abgelegte Pessare und jede Menge Asche aus. „Pollution“ dachte ich bei mir und nutzte die Neue Undurchdringlichkeit, um mich zu verdrücken.

Hinter dem Tanzparkett, das sich von der Erosion erstaunlich unberührt zeigte, fand ich eine Gruppe reizender, sonnengebläuter Mädchen (alle mit orangen Bändern), die dem Staatlichen Gunsthandel angehörten. Aber ich weiß nicht mit Sicherheit, ob es sich lohnt, das alles zu erwähnen. Vor allem, da ich wieder mal zu spät zugriff. So erwischte ich nur eine Schönheit, die wohl zu kurz im Fixierbad gelegen hatte. Jedenfalls waren die schicken Motive aus dem Dreißigjährigen Krieg schon merklich verblichen.

„Was trinkst du?“ fragte ich sie mit einem Tonfall, der für Reichsbahnbibliothekare üblich ist.

„Tonic oder was anderes chininfreies.“ antwortete sie zerstreut. Dann machten wir es.

Gryllus, das Schwein, grunzte mir aus der Suhle zu:

Man muß die Mädchen freien, wie sie fallen.

So hätte es eventuell auch Georg Lucács kommentiert.

Die Kirsche flüsterte mir zu, daß sie hinterher immer eine Totaltransfusion machen läßt, falls sie keine Gelegenheit hat, Vollschutz anzulegen. Alle sind etwas vorsichtiger geworden. Ich auch.

Ich fragte sie nach einer ihrer Kolleginnen, mit der ich früher, als die Blockflöten noch acht Löcher hatten, gern rummachte.

„Ja ja, die ist jetzt volkseigen.“

„Ach, sie arbeitet nicht mehr nach dem Konkurrenzprinzip?“

„Nein, planmäßig.“

Dann ließ sie mich stehen und ging zu einem der bereitgestellten Sandkästen, um den Kopf hineinzustecken.

Gryllus, das Schwein, meinte, sich den Schweiß abwischend:

*Wer den Kopf in den Sand steckt,
kann leicht in den Arsch gefickt werden.*

Spinoza hätte diese Ausdrucksweise nicht gefallen. Mir auch nicht, doch ich nahm den Hinweis ernst.

Die Luft war in diesem Raumteil enorm mit Rauch geschwängert, wahrscheinlich kurz vor der Entbindung. Und, wie sollte es auch anders sein, gerade hier stieß ich wieder auf Anabell. Sie unterhielt sich mit einer werktätigen Mutter mit sympathischen Klaus-Kinsky-Lächeln, die klagte, daß ihre Kinder immer nur mit dem Sondermüll spielen, obwohl sie ihnen schon hunderte Male gesagt hat, daß sie nur mit dem Haus- und Sperrmüll spielen sollen. Aber die können nicht hören, und sie hat jeden Abend die Plackerei mit der Entgiftung.

Ein Einweiser trat an uns heran, sagte, es ginge um die Sache und ...

Er brach ab und versank in Schweigen. Immer tiefer. Bald lag nur noch die rote Einweiserarmbinde da. Mir fiel auf, daß die Sprechchöre verstummt waren, wie auch alle andern Geräusche. Anabell und die werktätige Mutter waren zu Gips-säulen erstarrt. Die Mutter setzte schon leichte Risse an und von Anabells Schenkeln blätterte Farbe ab. Auch die anderen Gruppierungen waren erstarrt, blaue wie orange. Gleisendes Scheinwerferlicht erstrahlte, die Saalwände klapperten ab. Ein Bühnenarbeiter, der im grünen Overall aussah wie Friedericke Kempner vor der Verleihung des Nobelpreises für Literatur, hängte Archivnummern an alle Figuren. Anabell trug die 23768 am linken Ohr. Dann wurde sie mit einer Sackkarre zum bereitstehenden Plattenwagen gefahren. Der Arbeiter blickte zu mir herüber und meinte:

„Mann, ihr Schlips hängt schief!“

Er band mir die Armbinde ab und ließ es sich quittieren. Dann verschwand auch er. Ich ging auf ein großes Stahltor zu, an dem stand: *Der Letzte macht das Licht aus*. In meiner Jackentasche fand ich eine Einladung. Ein älterer Nachwuchsautor würde aus seiner Erzählung „Eine Party wie jede, bloß weniger Kohlen-säure“ lesen. Aber ich weiß nicht, ob das von Interesse ist.